

## GUTACHTEN ZUR DIPLOMARBEIT

Alena Jakubcová

*Rose, oh reiner Widerspruch.*

Ausdruck und Funktion der philologischen Möglichkeit.

Das Hauptthema der Arbeit ist Phänomen der Möglichkeit in der modernen Literatur. Die Arbeit besteht aus zwei Teilen, nämlich

- a) dem theoretischen Teil, wo der Begriff der Möglichkeit im Rahmen des literarischen Werkes erörtert wird
- b) dem praktischen Teil, wo der gewonnene Begriff der Möglichkeit bei Interpretation von zwei Literaturwerken benutzt wird (Carl Einstein: *Bebuquin*; Max Frisch: *Mein Name sei Gantenbein*).

Die Diplomandin beginnt ihre Analyse mit einer vorläufigen literargeschichtlichen Bestimmung des Begriffs. Mit Hilfe vieler Beispiele versucht sie zu zeigen, dass das Wort 'Möglichkeit' in zwei Weisen verstanden werden kann. Die erste und ältere ('modale') besteht darin, dass die Möglichkeit als unvollkommene Wirklichkeit gefasst wird. 'Möglich' ist in diesem Sinne das, was nicht geschah, aber geschehen *könnte*. Das literarische Werk unterscheidet von der Wirklichkeit nur die Tatsache, dass beschriebene Handlung nicht stattgefunden hat, und hat also im Vergleich mit der Wirklichkeit einen niedrigeren ontologischen Status. Dem gegenüber stellt die Diplomandin eine neuere Form der Möglichkeit, die 'reine' Möglichkeit, bei deren Erarbeitung sie im Großen und Ganzen Petersens Arbeit über Wirklichkeit, Möglichkeit und Fiktion bei Max Frisch und Heideggers Analysen des Möglichen in *Sein und Zeit* folgt. Für diese neuere Auffassung ist typisch, dass die Literatur nicht als eine Widerspiegelung der Wirklichkeit wahrgenommen wird, sondern als ein selbständiges Phänomen, das die Ansprüche der Wirklichkeit absichtlich ignoriert. Sie ist also eine Schöpfung in vollem Sinne

des Wortes und bringt neue Qualitäten hervor, die in der Wirklichkeit nicht zu finden sind.

Die Arbeit analysiert dann verschiedene Ausdrucksebenen der Möglichkeit dieser Art und verbindet ihre Anwendung mit der Literatur der Moderne, die eher frei als „Gegenströmung aller klassischen Literaturbewegungen“ definiert wird (S. 23), wie aber die Auswahl der Zitate zeigt, besonders als deutsche Literatur der Umbruchszeit am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts verstanden werden soll. Die Diplomandin kritisiert die Starrheit der realistischen Beschreibungsweise, die mit der Lebendigkeit der reinen Möglichkeit kontrastiert. Das klingt an sich schon problematisch - auch ein realistischer Roman kann sicher sehr lebendig sein und es scheint, dass es sich hier eher um eine Mehrdimensionalität der menschlichen Empfindung handelt und um einen Versuch, bei der Beschreibung der Welt möglichst viele Bedeutungsebenen zu bewahren. Wie aber diese Arbeitsweise mit dem Leben zusammenhängt, bleibt leider unklar.

Im abschließenden Teil der Arbeit wird eine Musteranalyse von zwei Romanen der deutschen Moderne durchgeführt, wobei die oben definierten Begriffe verwendet werden. Es zeigt sich, dass die Sinn- und Bedeutungswelten der Werke nicht die Ansprüche der Realität erfüllen (z.B. Kausalität, Linearität, Identität und Widerspruchslosigkeit) und somit dem Ideal der nicht-mimetischen, schöpferischen Möglichkeit entsprechen.

### **Inhalt der Arbeit**

Die Arbeit ist ein höchst origineller Beitrag zu den aktuellen Bestrebungen um begriffliche Erfassung der Fiktionalität in Philosophie, Ästhetik und nicht zuletzt in der Literaturwissenschaft. Die Diplomandin versucht die Probleme in einer eigenen Weise zu lösen, benutzt umfangreiche Quellen- und Forschungsliteratur und ihre Thesen sind inspirierend, ab und zu sogar provozierend. Auf dem sichersten Grund bewegt sie sich zweifellos bei der Analyse beider literarischer Werke, wo ihr die reiche Assoziationskraft, interpretatorische Einfühlung und einstudierte Literatur zur Hilfe stehen.

Die vorgelegte Auffassung der Möglichkeit ist anregend und führt m.E. mindestens zu zwei wichtigen Fragen:

- 1) Es scheint, dass in vielen Epochen (bes. Spätantike oder Spätmittelalter) ähnliche Auffassungen des literarischen Werkes zu finden sind. Die Diplomandin zitiert den berühmten Satz von Aristoteles, dass der Dichter darüber sprechen soll,

"was sich hätte zutragen können", d.h. dass er seine Geschichten "nach der Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit" gestaltet (Arist. *Poet.* 1451 b 4-11). Ebenso gut könnte man aber den Satz Platons zitieren, der eher der 'reinen' Möglichkeit entspricht: „ein Dichter müsse, wenn er Dichter sein wolle, Fabeln (eig. 'das Erdichtete', 'das Erdachte') dichten und nicht vernünftige Reden“, wobei die Tierfabeln Äsops als Beispiel dienen (Plat. *Phaedo* 61 b 2-9). Es wäre eine interessante Frage, ob solche Stellen analog zu der modernen 'Entdeckung' der Möglichkeit anzusehen sind und was sie von der modernen Auffassung des Kunstwerks trennt.

2) Die Realität zu definieren ist eine vergebliche und – wenn wir auf der Ebene der ästhetischen Theorie bleiben – unnütze Aufgabe (und die Diplomandin verzichtet umsichtig darauf). Es ist nämlich klar, dass für den so genannten Realismus nicht die Beziehung des Kunstwerks zur Wirklichkeit, sondern zur *menschlichen Wahrnehmung* der Wirklichkeit wichtig ist. Deshalb umgehen viele heutige philosophisch-ästhetische Abhandlungen den Wirklichkeitsbegriff ganz und definieren den Realismus als 'Übereinstimmung mit den gewöhnlichen Formen der Abbildung'.<sup>1</sup> Die Sache ist aber nicht so einfach: es ist nämlich klar, dass die Literatur (und Kunst überhaupt) die menschliche Wahrnehmung mitformt,<sup>2</sup> und deshalb können wir fragen, ob nicht jede Moderne einen Realismus *in spe* darstellt und ob – was von unserem Standpunkt aus wichtig wäre – jede klassische Literatur am Anfang nicht eine Moderne war. Ist also der Gegensatz zwischen zwei Arten der Möglichkeit wirklich derart unüberwindlich, wie die Diplomandin angibt?

### **Die formale Gestaltung der Arbeit**

Besonders die theoretischen Teile der Arbeit enthalten einige formale Schwächen. Die Thesen sind gewöhnlich konsequent und überzeugend, meistens aber etwas unglücklich ausgedrückt. Sie sind oft undeutlich und ungenau formuliert, oft eher angedeutet als klargelegt. Auch die benutzten Begriffe sind nur selten definiert, was besonders bei vieldeutigen Terminen problematisch wirkt. Der Gedankenlauf wird durch Exkurse und Hinweise unterbrochen, die an sich interessant und richtig sein können, aber zum Thema nicht so viel zu sagen haben und eher hemmend

1. So z.B. TOMÁŠ KULKA, *Umění a kýč*, Praha: Torst, 2000 mit weiteren Literaturhinweisen.

2. Der wohl berühmteste Beleg ist der Einfluss der höfischen Literatur an die frühen Beschreibungen Amerikas (siehe zuletzt MARKĚTA KRÍŽOVÁ, *Hledání zlatého království*, in: *Mýtus a geografie*, Praha: Herrmann, 2008 mit dort angegebenen Literatur).

wirken (siehe z.B. die Bemerkungen zur Geologieauffassung bei Alexander von Humboldt).<sup>3</sup>

Die Arbeit zitiert viele Stellen aus der Quellen- und Forschungsliteratur. Das ist an sich kein Fehler. Die Zitate sind aber meistens ohne Kontext angeführt und sehr oft überhaupt nicht kommentiert und analysiert, was besonders bei einigen Denkern (Nietzsche, Heidegger, Wittgenstein) die Gefahr des Unverständnisses erhöht.<sup>4</sup>

Ein weiteres Problem stellt die Arbeit mit der Forschungsliteratur dar. Die bisherigen Versuche, sich mit der Möglichkeit und Fiktion auseinanderzusetzen, sind kaum beschrieben und meistens brüsk abgelegt (bes. S. 51-3). Die Diplomandin kritisiert z.B. die oft erwähnte Theorie der möglichen Welten und benutzt sie nicht (S. 20), worauf sie selbstverständlich Recht hat. Es wäre aber wünschenswert, die methodologischen Prämissen und die literaturtheoretischen Anwendungsweisen der Theorie zuerst klarlegen und anschließend präziser widerlegen.

Trotz allen obgenannten Unvollkommenheiten bringt aber die Arbeit viele inspirierende Anregungen vor und deshalb empfehle ich sie zu akzeptieren und als **sehr gut** zu klassifizieren.

PhDr. Jiří Stary, PhD.

9. 9. 2010

---

3. Siehe S. 14.

4. Siehe z.B. den Zitat von Nietzsches *Wille zur Macht* (S. 19).